

Hinduistische Tempel

Mahabalipuram

In Mahabalipuram vermittelt das größte Relief der Welt in seiner großartigen Bildsprache die hinduistische Vorstellung von Paradies auf Erden. Hier sind Menschen und Tiere, Götter und Heilige in Liebe und Achtung voreinander an den heiligen Wassern des Ganges vereint.

Es war ein kühner Plan, den die Könige aus der Pallava-Dynastie vor anderthalb Tausend Jahren in Südindien hatten: die bizarre Felslandschaft rund um Mahabalipuram, 50 Kilometer südlich von Madras, sollte in eine Tempelstadt verwandelt werden. Mehrere Steinmetzgenerationen haben rund 200 Jahre lang gearbeitet, um aus dem rohen Granit zierliche und dekorative Tempel zu formen. Heute ist die Tempelstadt ein Wallfahrtsort, zu dem Menschen aus aller Welt kommen. Die einzigartige Tempelstadt lebt und ist keineswegs ein Museum. Der Film zeigt die verschiedenen Gottheiten gewidmeten Tempel, die "Rathas" genannt werden, weil sie wie die prunkvollen Prozessionswagen bei den indischen Tempelfesten aussehen. Sie strahlen ebenso wie das riesige Relief tiefempfundene Religiosität aus.

Buch und Regie: Rainer Schirra
Kamera: Rüdiger Kortz

Film Text

Von Sonnenaufgang bis in die Nachtstunden meißeln über 100 Steinmetze Skulpturen. Der Klang der Hämmer ist charakteristisch für Mahabalipuram, eine ruhige Kleinstadt 60 Kilometer südlich von Madras.

Genauso war es schon vor fast anderthalb tausend Jahren: Viele Bildhauergenerationen haben mit Hammer und Meißel eine Felslandschaft umgeformt in eine Tempelstadt.

Damals herrschte in Südindien die Dynastie der Palava. Einer der Könige, Narasimhavaram, war besonders fromm: er wollte alle Religionsrichtungen und Baustile an einem Ort dargestellt haben - aus gewachsenem Fels geschlagen. Und auch sein Bild sollte auf immer erhalten bleiben. Die Königsstadt Mahabalipuram war damals ein Verkehrsknotenpunkt. Im Hinterland verband ein weitverzweigtes Kanalsystem Städte und Dörfer und an der Küste des Golf von Bengalen gab es einen Hafen für Seeschiffe. Zwischen Kanälen und Meer liegen die bizarren Felsen: das Rohmaterial für die fromme Idee des Königs.

Rathas werden die Felsentempel genannt, weil sie Ähnlichkeit mit den Prozessionswagen haben, die bei großen Festen durch die Straßen gezogen werden.

Einer bescheidenen Bauernhütte ähnelt der Tempel der Göttin Durga. Sie steht für Tapferkeit und Kampf. Verehrerinnen und Dienerinnen bewachen die Gefährtin Shivas. Shiva, einem der drei höchsten Götter im Hinduismus ist der Tempel gleich daneben gewidmet. In geradezu menschlich lässiger Haltung stützt sich Shiva auf sein Reittier, den Stier Nandi. Auf der Rückseite des Tempels thront auf einem Elefanten der König, umgeben von seinen Frauen. Das Dach symbolisiert den Weltenberg, jene mythische Vorstellung vom Aufbau der sichtbaren Dinge, zu Kosmos und Göttlichkeit.

Mit einem schön verzierten Tonnendach ist der Bhima-Ratha versehen, ein großer Höhlentempel nach dem Vorbild der buddhistischen Versammlungssäle. Wie Puppenstübchen schmücken kleine Wohnhäuser für Geister und Dämonen das Dachgesims. Der Tempel ist nicht vollendet. Die Säulenumgänge lassen vermuten, dass er noch ausgehöhlt werden sollte. Unter dem Dach des Dharmaraja-Rathas hat auch der Bauherr König Narasimhavaram seinen Platz. Die Inschriften preisen ihn als Herrscher der Welt, "die Wolke, aus der es Wohlstand regnet", und als "den, der die drei Welten zum blühen bringt". Die ganze Reihe der Tempelskulpturen hat ein lebensgroßer steinerner Elefant im Blick. Jeder größere Tempel in Indien hat einen Elefanten. Er muss die Rathas in den Prozessionen ziehen und die Pilger segnen. Die Form eines Elefanten hat auch der Tempel dahinter. Das Steindach ist als Thronszitz wie für einen König ausgebildet. Für die Besucher ist der Elefant mehr als nur eine Steinskulptur, er ist beseelt. Man berührt seinen Rüssel und führt die Finger an die Lippen. Seit 1500 Jahren strömen unablässig die Pilger nach Mahabalipuram. Für sie sind die Tempel keine Museen, sondern lebendige Stätten ihrer Religion.

Auf dem höchsten Punkt der Stadt steht ein Tempel, der nicht aus dem Fels geschlagen, sondern Stein auf Stein gebaut wurde. Nur die unteren Mauern sind erhalten. Er war weitaus höher und diente vermutlich als Landmarke und Leuchtfeuer für die Binnen- und die Seeschiffe, eine Funktion, die ihm ein moderner Leuchtturm längst abgenommen hat.

Die Tempel wurden von oben nach unten aus dem Fels geschlagen. Unfertige Stücke verraten die Machart. Größere Felsbrocken wurden durch mit Wasser getränkte Holzpflocke entlang einer Naht aus Löchern weg gesprengt.

Das Gesamtkonzept des frommen Königs konnte nicht verwirklicht werden. Die Macht der Palava schwand nach etwa 200 Jahren. Mahabalipuram wurde zu einem Provinzstädtchen. So finden sich etwas verloren in der Landschaft einzelne Felsentempel, die sicher einmal als Ganzes geplant waren.

Neben den Tempelskulpturen haben die Bildhauer die Geschichte von der Geburt des heiligen Flusses Ganges in einem Relief dargestellt. In der Spalte zwischen zwei Felswänden schlängelt sich das Wasser. Die Techniker des Königs ließen damals tatsächlich über ein Pumpsystem Wasser hinunter fließen. Auf einer Fläche von 12

mal 30 Metern sind mehr als 100 Figuren in ihren mythologischen Beziehungen zueinander abgebildet: Götter und Heilige, Menschen und Tiere. Sie alle streben zum Wasser, zum heiligen Ganges, er reinigt von Sünden, er verheißt Erlösung vom Erdendasein. Wasser ist Leben, vom Wasser hängt das Schicksal Indiens ab. An den Ufern des Ganges können sich alle wohl fühlen, die zarten Rehe und der hungernde Sadu, der Gott Vishnu und die Katze, die angesichts des heiligen Ortes die Mäuse um ihre Pfoten spielen lässt. Die wichtigsten Götter aus dem hinduistischen Himmel pilgern zum Ganges, zusammen mit dem Irdischen, die Krüge tragen oder die Haare waschen. Das Relief verwirklicht in Stein die Vorstellung vom ewigen Frieden im Paradies. Und dass es dort auch heiter und lustvoll zugehen sollte, zeigt die möglicherweise älteste Rutschbahn der Welt. Ein kleines Naturwunder, nur einen Steinwurf vom Relief entfernt, wird Krishnas Butterball genannt, vielleicht weil hier die Pilger ihre Mahlzeiten verzehren. Krishna ist wie kein anderer Gott aus dem indischen Himmel den Menschen nah. In seinem Tempel ist der bäuerliche Alltag abgebildet, denn Krishna selbst wuchs bei Hirten auf. Den einfachen Milchmädchen verschönerte er durch Tanz und Flötenspiel, aber auch durch seine Liebe die harte Arbeit. Das tägliche Melken als Gegenstand großer Tempelkunst: so fühlen sich die Menschen dem Göttlichen eng verbunden. Die Steinmetze haben sich auf dem Land umgesehen. Menschen in den Dörfern sind ihre Modelle - würdig zusammen mit Krishna dem Gott abgebildet zu werden. Selbst Brettspiele, deren Muster sich auf Krishnas Tempelboden findet, scheinen den Göttern angenehm zu sein, wie den Männern, die sich beim beliebten Karomspiel allerorten die Zeit vertreiben.

Wie Nusschalen wirken die Fischerboote. Sie sind aus einem halben Dutzend zusammen gebunden. Ihr Ankerplatz liegt zu Füßen eines Tempels, der Vishnu und Shiva geweiht ist. Er ist aus Steinen aus dem Hinterland gebaut. Ob alle diese Steinkühe, von Wind und Meer geschmiregelt, tatsächlich einmal so die Grenzmauern des Tempels geziert haben, ist ungewiss. 1300 Jahre haben dem Tempel übel mitgespielt, solange hat ihn das Meer geschliffen und teilweise unter Sand begraben. Die Denkmalpfleger haben die Teile wieder so zusammen gefügt, wie sie sich die ursprüngliche Anlage vorstellen.

Ein Steinwall wurde zwischen Tempel und Meer gebaut, um die weitere Erosion zu bremsen. Die Figuren sind kaum noch zu erkennen, aber der Tempel als Bauwerk ist gerettet. Er ist das Wahrzeichen von Mahabalipuram, die architektonische Krönung des Wallfahrtsortes. Dem gläubigen Hindu gilt der Shore-Tempel - so wird er schlicht genannt - nicht nur als Meisterwerk indischer Bau- und Bildhauerkunst, sondern als beseelte Heimstatt der Götter, ein Wegweiser zur Erlösung, ein leuchtendes Ziel des irdischen Pilgerpfads.

Buch und Regie: Rainer Schirra

Khajuraho

Erotische Kunst zur Verherrlichung der Götter. Die Tempel von Khajuraho in Zentralindien lösen noch heute bei vielen Besuchern Empörung oder Verwirrung aus.

Die über 2000 Skulpturen an den Außenwänden der Tempel zeigen Götter, Himmelstänzerinnen, Engel, Fabeltiere und Maithunas: Paare beim Akt. Kaimur-Sandstein erlaubte den Bildhauern, genaueste Einzelheiten zu gestalten. In einem Ausbruch kreativer Energie erschufen sie eine überschwängliche Verherrlichung des Lebens, ein opulentes, sinnliches und heiteres Aufeinandertreffen der göttlichen und der profanen Welt. Doch im Zusammenhang mit der hinduistischen Mythologie müssen die erotischen Darstellungen angemessen interpretiert werden. Im Liebesakt wird nicht nur die Vereinigung von Mann und Frau, sondern auch der Zeugungsakt der Welterschöpfung durch die Götter gesehen.

Von den ehemals 85 Tempeln, die vor 1000 Jahren gebaut wurden, sind heute noch 25 erhalten. Sie gehören zu den künstlerischen Wundern der Welt. Jeder Tempel wurde nach festgelegten Regeln gebaut und dabei dem Aufbau des menschlichen Körpers nachempfunden.

Buch und Regie: Thomas Schadt
Kamera: Thomas Schadt

Kulturdenkmal: in drei »Tempelbezirken« 25 hinduistische und jainistische Tempel mit teilweise erotischen Reliefs und Skulpturen

Unesco-Ernennung: 1986

9. Jh.

Bau von Chausath Yogini mit ehemals 64 Kultzellen der Dienerinnen der Göttin Kali

930-50

Bau des sandsteinernen Lakshmana-Tempels, dem Vishnu geweiht und nach dem Halbbruder Ramas, der 7. Inkarnation Vishnus, benannt

950-70

Parshvanatha, der größte und schönste der Jaina-Tempel mit tigerähnlichen Mischwesen und bezaubernden Liebespaaren

1000-25

Jagadambi-Tempel für die Verehrung der blutrünstigen Kali

um 1130
Bau des Kandariya-Tempels (Kandariya Mahadeva)

1150
Bau des Duladeo-Tempels

1870
»Neubau« des jainistischen Shantinatha-Tempels (ursprünglich 11. Jh.)

Filmtext

1839 befand sich der englische Armeehauptmann T. S. Burt auf einer Dienstreise in Zentralindien. Als ihm seine Sänftenträger von einem geheimnisumwitterten Pfad erzählten, wich er von seinem offiziellen Programm ab, um diesen Weg zu erkunden.

Später berichtete er, er hätte, die "wahrscheinlich schönste Ansammlung von Tempeln in Indien" gefunden. Und alle Tempel "wären nur einen Steinwurf voneinander entfernt".

T.S Burt entdeckte die Tempel von Khajuraho. Im Dschungel versteckt, blieben sie Jahrhunderte lang von der moslemischen Zerstörungswut verschont.

Als er die Tempel aus der Nähe betrachte, wurden seine viktorianischen Empfindungen zutiefst verletzt. Er schrieb: "Einige der Skulpturen sind extrem unzüchtig und anstößig" und weiter: " die schändlichsten Darstellungen zur Entweihung hinduistisch-religiöser Schöpfungen", "taktlos", "unerhört".

Die lebensfrohen Skulpturenszenen waren für T.S. Burt in ihrer Freizügigkeit ein ungeheurer Tabubruch. Wie viele andere später, reagierte er mit Ablehnung und Faszination zugleich. Üppigkeit, Fülle, Lebensfreude, Lust, alles zu Ehre der hinduistischen Götter. Die Tempel von Khajuraho sind der Höhepunkt mittelalterlicher Architektur und Kunstfertigkeit Zentralindiens. Unter dem Patronat der späten Chandella Könige, die hier vor tausend Jahren herrschten, erblühte eine besondere Schule der Architektur, die sich von allen anderen Tempelbauten Indiens abhebt. In einem Zeitraum von 200 Jahren entstanden 85 kleine und große Tempel, von denen heute noch 25 erhalten sind.

Die Tempel von Khajuraho wurden nach genau festgelegten Regeln erbaut, jeder Tempel dem Aufbau des menschlichen Körpers nachempfunden.

Das Fundament eines Tempels stellt die Beine dar. Es steht auf einem festen Block aus Mauerwerk. Die kleineren Türme, beginnend vom kleinsten über der Eingangshalle, erheben sich in einer Ost - West Achse angeordnet bis hinauf zum höchsten Turm, dem Kopf des Tempels, dem Shikara.

Jeder Turm endet in einer Einschnürung, auf der eine Scheibe liegt. Darauf steht Kalash, ein Topf, der den Nektar der Unsterblichkeit symbolisiert. Der Shikara

liegt direkt über der Leibkammer, dem Sanktum innerhalb des Tempels. Er wird mit dem Berg Kailash verglichen, dem mythischen Wohnsitz des Gottes Shiva im Himalaja.

Der Kandariya Mahadewa Tempel ist Khajurahos größter Tempel. Sein Hauptturm ist 31 Meter hoch. Über 800 Sandsteinfiguren bedecken seine inneren und äußeren Mauern. Neben den drei hinduistischen Hauptgöttern, Brahma, dem Schöpfer und dem Gott der Weisheit, Shiva, dem Fruchtbarkeitsgott und Zerstörer, und Vishnu, dem Erhalter und Erretter, haben unzählige Inkarnationen der Götter und Legenden die Phantasie der Bildhauer beflügelt.

Der Kandariya Mahadewa Tempel ist Gott Shiva geweiht. Der furchterregende Zerstörer wird auch als Asket und Eremit, der in einer Höhle lebt, dargestellt. Wie drapierter Stoff wirkt das feinzisilierte Eingangstor. Dieser aus vier Bögen bestehende Makara Torana, auf mythischen Krokodilköpfen ruhend, ist aus einem Stück gehauen. Kunstvoll gearbeitete Rosetten aus Granit schmücken die Decke des Versammlungs- und Tanzsaales im Inneren. Tempeldienerinnen, Devadasis, gaben sich hier zur Ehre Shivas dem Tanz und der Liebe hin. Im Blick immer das eigentliche Sanktum mit dem phallischen Symbol Shivas, des Fruchtbarkeitsgottes. Die Vorstellung, dem göttlichen Schöpfungsakt in der Extase der Vereinigung nahe kommen zu können, inspirierte die Kunst Khajurahos und die Dichtung im 12. Jahrhundert.

Ein mittelalterliches Gedicht erzählt von Hemavati, der jungen Tochter eines Brahmanen Priesters. Als sie nachts in einem Lotusteich badete, stieg Mondgott Chandra herab. Er erschien ihr als schöner junger Mann und verführte sie. "Heute noch, wenn ich sie mir vorstelle, die geliebte Goldene mit dem Mondscheingesicht, mit den prallen Brüsten und dem von Liebespfeilen lechzenden Leib, da fühle ich plötzlich, wie mir noch immer die Glieder vereisen"

"Heute noch erinnere ich mich, wie sie schmachkend und müde am Morgen nach dem Liebeswachen die blinkenden Sterne ihrer großen Augen neigte und wie ein königlicher Schwan auf dem vor Freude blühenden Lotussee dahinzog."

Der Mondgott riet Hemavati nach Khajuraho zu gehen, wo ihr Sohn geboren werden und zu einem berühmten König heranwachsen würde. Sie verließ ihr Haus und gebar Chandravarman, den Urahn der Chandellas. Im Alter von 16 Jahren konnte der unerschrockene Held mit bloßer Hand einen Löwen töten, das spätere Symbol der Chandella-Könige.

Kaimur Sandstein, in der Nähe Khajurahos ausgiebig vorhanden und leicht zu bearbeiten, erlaubte den Bildhauern, genaueste Einzelheiten zu gestalten. Jeder Block aus Stein wurde einzeln ausgewählt, geweiht und bearbeitet. Erst dann passte man ihn an der vorgesehenen Stelle ein.

In einem Ausbruch kreativer Energie erschufen die Bildhauer eine überschwängliche Verherrlichung des Lebens, ein opulentes, sinnliches und heiteres Aufeinandertreffen der göttlichen und der profanen Welt. Über 2000 Skulpturen an den Wänden der Tempel zeigen Götter, Halbgötter, Himmelstänzerinnen, Schönheiten des Himmels, Engel, Fabeltiere, Musikanten und Maithunas: Paare beim Akt.

Dem Hinduideal von Schönheit wurde Gestalt gegeben: Das Gesicht sollte "wie das Ei einer Henne geformt sein", die Stirn einem Bogen gleichen, die Augen ungewöhnlich mandelförmig sein. Hände und Füße sollten Lotusblüten ähneln. Arme und Beine leicht verlängert sein, Brüste und Hüften in üppigen Rundungen aufwallen. Die Sinnlichkeit der Figuren wurde durch die lässige Körperhaltung noch betont. Die Steinfiguren sind voller Leben und werden immer in Bewegung gezeigt.

An den Außenwänden des Lakshama Tempels, der Gott Vishnu, dem Erhalter und Erretter gewidmet ist, werden in schönsten Skulpturen Geschichten von Göttern und Menschen erzählt: Ganesha, der Elefantenköpfige ist der populärste Gott. Er soll bei Problemen aller Art helfen, ob Hausbau oder Reise, oder beim Schreiben eines Briefes. Gut gelaunt und mit dickem Bauch voller Süßigkeiten sitzt er inmitten seiner Anhänger, die für ihn singen und tanzen.

Ein Affe zu Füßen eines Liebespaares. Nach einem Streit will die junge Frau von ihrem Geliebten wegrennen. Doch der Mann entdeckt den Affen und ruft ihn zu sich. Vom Lärm des heranstürmenden Affen erschrocken, läuft die Frau zurück und fällt in die Arme ihres Geliebten.

Elefanten symbolisieren das zu tragende Gewicht des Tempels. Einer von ihnen wendet den Kopf auf die Seite. Lachend beobachtet er ein Liebesspiel. Der Mann sucht während des Liebesaktes dem tantristischen Kult folgend den Karmapunkt der Frau. Ein Fries am Terrassenfundament des Lakshama Tempels erfasst in einer ununterbrochenen Abfolge von Szenen das ganze Spektrum indischen Lebens zur Zeit der Chandella-Dynastie: Jubelnde und tanzende Menschen einer Heiratszeremonie - ein Dorffest mit Musik - ein spiritueller Lehrer inmitten seiner Zuhörer - eine Gruppe Elefanten, die knapp vor zwei Kämpfern zum stehen kommt. - eine militärische Prozession - eine Musikschule - und ein Krieger, der sich mit einer Stute vergnügen muss, da auf dem Kriegszug keine Frauen dabei sind. Der Mann im Hintergrund verbirgt sein Gesicht nur scheinbar. Obwohl er das Tun missbilligt, sieht er neugierig zu. Die erotischen Szenen, für viele zunächst schockierend, müssen im Zusammenhang mit der hinduistischen Mythologie angemessen interpretiert werden. Da jede irdische Existenz dem Gegensatz von männlich und weiblich unterworfen ist, symbolisiert der Liebesakt nicht nur die Vereinigung von Mann und Frau, sondern die des männlichen und weiblichen Prinzips schlechthin. Gleichzeitig wird im Zeugungsakt auch die Weltschöpfung der Götter gesehen.

Diese Verschmelzung zu einer universellen Einheit ist in den Darstellungen Khajurahos von der absoluten Gleichberichtigung zwischen Mann und Frau geprägt. Durch Stilisierung und kreative Vielfalt wurde dem Liebesakt dabei eine Würde und Selbstverständlichkeit verliehen, die ihn jeder Vulgarität enthebt.

Warum genau die Tempel von Khajuraho errichtet wurden, weiß man nicht. Doch sie sind ein Vermächtnis der hinduistischen Welt. Das Leben wird hier nicht um seines Selbstwillen portraitiert, sondern als ein Aspekt des Göttlichen.

Buch und Regie: Thomas Schadt